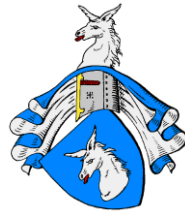


Die von Zepelin und der Rittersitz Roggow im Spätmittelalter



Vortrag von Dr. Joachim Rotberg

Pogge-Symposium, 06. Juni 2026 (Roggow/Lalendorf)

Stellen Sie sich vor: Ein Sommertag in Mecklenburg. Es ist der 21. Juni 1914, wenige Wochen vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Weite Felder, ruhige Weiden, das gemächliche Wiederkäuen der Kühe – alles scheint in bester Ordnung. Und dann geschieht etwas, das die vertraute Welt plötzlich ins Wanken bringt.

Am Himmel erscheint ein silbrig schimmernder Koloss. Kein Gewitter, kein Raubvogel, kein göttliches Zeichen – sondern ein technisches Wunderwerk: ein Zeppelin.

Die umjubelte Landung des von Güstrow kommenden Luftschiffes am Teterower See wird zum Volksfest. Für stattliche 100 Reichsmark darf sogar eine Runde mitgeflogen werden.

In der gebietsprägenden Landwirtschaft jedoch hält sich die Begeisterung in Grenzen. Darüber berichtet die „Teterower Zeitung“ vom 5. Juli 1914:

„Der Anblick eines Luftschiffes ist in Mecklenburg noch nicht so etwas Alltägliches, daß sich die mecklenburgischen Kühe und Ochsen schon daran hätten gewöhnen können. Und so kann es nicht Wunder nehmen, daß das Luftschiff ‚Hansa‘ - auf seiner Fahrt von Teterow nach Potsdam - unter den auf der Weide befindlichen Tieren Schrecken und Verwirrung anrichtete. Im Dorfe Schwarz bei Mirow entstand unter der Kuhherde eine Panik, als die ‚Hansa‘ die Feldmark überflog. Die Kühe stoben nach allen Himmelsrichtungen davon.“

Man möchte schmunzeln – und ahnt zugleich, welche Wucht dieser Anblick gehabt haben muss. Das Luftschiff LZ 13 Hansa war eines jener gigantischen Fluggeräte aus der Werkstatt des Grafen Ferdinand von Zeppelin, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Welt in Staunen versetzten.

Doch wenn heute ein Zeppelin hier im alten Gutshaus sozusagen auf die Leinwand „schwebt“, dann ist das nicht nur Technikgeschichte. Für uns ist es zugleich ein Echo aus viel älterer Zeit. Denn lange bevor sich der Name „Zeppelin“ (mit zwei „p“) mit Luftschiffen verband, war er hier im Norden zu Hause – im mecklenburgischen Adel, in Dörfern mit Gütern wie Roggow.

Im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit saßen die von Zepelin – damals noch mit einem „p“ und ohne Luftschiffe, dafür mit Lehnsbriefen und Ritterpflichten – auf dem Gut Roggow.

Später ging jenes an die bürgerliche Familie Pogge über. Aus den Memoiren meiner Ur-Ur-Ur-Ur-Großmutter Louise Pogge wissen wir, dass Roggow noch im 18. Jahrhundert der Ritterfamilie von Vieregg gehörte. Unter deren Verantwortung dürfte auch dieses Gutshaus entstanden sein, dendro-datiert auf 1748.

Louises Schwiegervater Carl Pogge erwarb um 1790 das durch Spielschulden verlorene Gut, trat den Besitz jedoch aus finanziellen Gründen zunächst an den Grafen von Wallmoden-Grimborn ab. Roggow bewirtschaftete er weiterhin als Pächter, bevor das Gut 1832 endgültig in den Besitz der Pogges kam. Sie merken: Wir befinden uns bereits mitten im Labyrinth der alten Namen mecklenburgischer Gutsbesitzer. Welche Rolle spielten dabei die von Zepelin?

Nun sind wir heute sicher nicht wegen panischer Kühe hier, sondern, wie es gute Tradition bei diesem Symposium ist, um Geschichte zu erinnern und Verbindungen zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu knüpfen. Es leitet uns der besondere Charakter Roggows mit diesem wunderschön sanierten Gutshof mitten im agrarhistorischen Dreieck zwischen Teterow, Tellow und Güstrow. Ziel ist es, den Blick auf die Chronik von Dorf und Gut zu erweitern, und zwar weit hinaus über die schon ordentlich erforschte Zeit von Johann, Friedrich und Carl Pogge.

Mein Vortrag beansprucht dabei erst einmal nicht mehr zu sein als ein vielleicht unterhaltsamer Impuls. Er ist der Versuch eines allgemeinverständlichen, eher essayistischen Streifzugs durch die Geschichte von Roggow, soweit die Quellen für mich greifbar waren.

Benutzt habe ich im Wesentlichen die Standardwerke von Manfred Hamann und Ernst Münch zur mittelalterlichen und Agrargeschichte Mecklenburgs sowie die neueren Untersuchungen von Tobias Pietsch zum mecklenburgischen Niederadel, dazu die

„Mecklenburgischen Jahrbücher“, das „Mecklenburgische Urkundenbuch“ und für die Familiengeschichte der von Zepelin die Urkundensammlung von Ludwig Fromm.

Folgen Sie mir also gut 600 Jahre zurück in das Mecklenburg des Spätmittelalters – in eine Welt, die uns heute fremd erscheint und doch die Grundlagen für vieles legte, was wir hier in Roggow sehen.

Zunächst müssen wir uns vergegenwärtigen: Mecklenburg am Ausgang des Mittelalters ist ein nahezu vollständig agrarisch geprägter Raum. Mehr noch als heute zeigt sich ein Mosaik aus Wäldern, Wiesen, Feldern und reich gegliederten Höhenzügen. Hinzu kommt die eindrucksvolle Küsten- und Seenlandschaft. Die Landwirtschaft, vor allem der Ackerbau in der Dreifelderwirtschaft, bildet die Lebensgrundlage für alles: Sie ernährt Bauern und Stadtbürger, Klerus und Adel gleichermaßen.

Zentral ist die Grundherrschaft: Adlige, Klöster und Fürstbistümer organisieren die Bewirtschaftung des Landes, vergeben Höfe an Bauern und kontrollieren Mühlen, Fischerei und Wälder.

Die Ritter als Stand des nichtfürstlichen Adels erhalten für Treueeid und Waffendienst Land, Einkünfte und Gerichtsbarkeit. Sie stellen damit eine landgebundene, militärisch geprägte Herrschaftsschicht dar, die über den Lehnsnexus eng mit Kirche und Fürsten verbunden ist – und deren Interessen gegenüber Bauern und Bürgern durchsetzt.

Während die Männer Krieger, manchmal auch Kleriker sind, sichern die Frauen durch Heirat und Mutterschaft den Fortbestand der Familien – oder werden standesgemäß in Klöstern versorgt.

Die meisten Dörfer sind klein und zählen oft nur wenige Dutzend Einwohner. Die Register einer Kaiserbede von 1495 lassen für die mecklenburgischen Lande insgesamt etwa 130.000 Menschen erkennen. Teterow gilt mit rund 600 Einwohnern bereits als städtisch.

Richtig groß sind allein Rostock und Wismar mit jeweils gut 10.000 Einwohnern. Das Leben, besonders auf dem Dorf, ist hart: Menschen und Vieh leben oft unter einem Dach, Krankheit und Hunger gehören zum Alltag.

Über allem steht die Kirche. Sie prägt die großen Stationen des Lebens von der Taufe bis zum Begräbnis, wacht über Ehe und Moral, strukturiert mit Feiertagen und Fastenzeiten den Jahreslauf und beeinflusst Bildung, Recht und Herrschaft.

Barbara Tuchman bringt diese allgegenwärtige Präsenz der Religion auf den Punkt: *„Das Christentum bildete das Grundgewebe des mittelalterlichen Lebens.“*

Diese Welt, meine Damen und Herren, erscheint uns heute fremd und rückständig; sie befindet sich jedoch bereits im Wandel.

Nach dem hochmittelalterlichen Landesausbau gerät diese Ordnung im 14. Jahrhundert unter Druck. Klimaverschlechterung, Missernten, Hungersnöte und vor allem die Pest seit 1348 führen zu starkem Bevölkerungsrückgang. Dörfer werden aufgegeben, sogenannte Wüstungen entstehen, die Nachfrage nach Getreide sinkt.

Besonders kleinere Adelsfamilien geraten dadurch in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Gleichzeitig bindet die entstehende Geldwirtschaft den Niederadel stärker in Kredite, Pfandgeschäfte und Kriegsfinanzierung ein. Manche Familien verschulden sich dauerhaft.

Hinzu kommt das schwedische Abenteuer Herzog Albrechts II., der für seinen Sohn die vom Reichsrat angebotene Krone annimmt. Kaum ein Vasall fehlt, als 1363 eine mecklenburgische Flotte Kurs auf Kalmar nimmt. Viele Ritter investieren, hoffen auf Ämter und Einkünfte und verpfänden dafür Besitz. Als das Projekt 1395 endgültig scheitert, bleiben oft nur Schulden und Verluste zurück.

Von einem allgemeinen „Niedergang“ kann dennoch keine Rede sein. Adel und Grundherren reagieren mit Anpassung. Reine Subsistenzwirtschaft verliert an Bedeutung. Viele bauen Eigenwirtschaften aus, erwerben heimgefallene Lehen hinzu und entwickeln schrittweise jene marktorientierte Gutswirtschaft, die Mecklenburg später prägen wird.

Der Ritterhof wird zum Zentrum dieses Prozesses. Die Abhängigkeit der Bauern nimmt dabei zu und mündet langfristig in Gutsherrschaft und Leibeigenschaft – verstärkt durch die Agrarkonjunktur des späten 15. Jahrhunderts.

Wenn wir uns den Ritterhof Roggow im 15. Jahrhundert nun vorstellen, sollten wir nicht an ein Gutshaus wie dieses, an ein Herrenhaus oder gar an ein Schloss denken. Ein Ritterhof ist zunächst ein kleiner landwirtschaftlicher Betrieb, äußerlich kaum von einem größeren Bauernhof zu unterscheiden: ein Wohn- und Wirtschaftsgebäude mit wenigen Nebengebäuden für Pferde, Nutzvieh und Werkstätten.

Wohlhabendere Familien besitzen befestigte Anlagen mit Wassergräben oder Türmen, doch mächtige Burgen wie in Süddeutschland gibt es kaum. Viele Niederadlige

sichern ihren Machtbereich lediglich mit einfachem „Hakelwerk“ aus Holz und Dornengestrüpp.

Für Roggow ist bislang keine mittelalterliche Befestigungsanlage archäologisch nachgewiesen. Ob sich hier einst – wie häufig im spätmittelalterlichen Mecklenburg – ein einfacher Turmhügel mit Ringgraben befand, wie ihn Reiner Koncak beispielhaft und zeichnerisch rekonstruiert hat, lässt sich daher nicht sagen. Anders in Lalendorf: Dort existiert ein solcher archäologischer Befund.

Der Ritterhof jedenfalls war vor allem Arbeits- und Verwaltungsort und lag meist im oder am Dorf. Eine klare Trennung zwischen Gut und Siedlung entstand erst allmählich; zudem waren viele Dörfer – auch Roggow – auf mehrere Besitzer aufgeteilt.

In diese Welt, meine Damen und Herren, führt uns die früheste sichere Quelle zu Roggow: eine Urkunde von 1365. Sie berichtet von der Stiftung einer Vikarie an der Kirche zu Wattmannshagen, finanziert aus Einkünften der, so heißt es im Text, *„Dörfer Koberow, sowohl des deutschen als auch des slawischen“*. Gemeint ist wohl das heutige Kobrow bei Laage.

Die Unterscheidung zwischen „deutsch“ und „slawisch Koberow“ zeigt, wie stark Mecklenburg damals noch von seiner slawischen Vergangenheit geprägt ist.

Im Zuge des hochmittelalterlichen Landesausbaus nach dem „Wendenkreuzzug“ von 1147 kamen deutsche Siedler, Kaufleute und Adlige ins Land. Sie brachten Lehns- und Stadtrecht, niederdeutsche Sprache und kirchliche Organisation mit. Die slawische Bevölkerung blieb jedoch weitgehend ansässig, wie in Kobrow, und wurde schrittweise integriert und – mehr oder weniger freiwillig – christianisiert.

Auch Roggow hat sehr wahrscheinlich seinen Ursprung in der slawischen Epoche der mecklenburgischen Geschichte, auch wenn uns dazu jedes schriftliche Zeugnis fehlt. Die ältere Ortsnamenforschung will das altslawische „rogu“ erkennen, was soviel wie „Horn“, „Spitze“ oder „Ecke“ bedeutet. Verbunden mit dem Possessiv-Suffix „ow“ hätten wir also den „Hornort“, „Horns Dorf“ oder eben den „Ort des Rog“.

Wie auch immer. Unter den Zeugen dieser Stiftung begegnet uns ein Mann namens Hermannus de Rhoge, wohnhaft im Dorf Roggow (wörtlich *„morans in villa Roggow“*). Das ist also die urkundliche Ersterwähnung Roggows. Im lateinischen Originaltext wird dieser Hermann von Roge als „armiger“ bezeichnet, also als „Knappe“ oder „Edelknecht“.

Dieser Begriff ist keineswegs nebensächlich. Der Knappe war ein niederadeliger, waffenfähiger Mann, der – anders als der Ritter – keinen Ritterschlag erhalten hatte. War dieser im Hochmittelalter ein wichtiges Ziel, verzichteten im Spätmittelalter viele bewusst darauf – nicht zuletzt wegen der Kosten und der veränderten militärischen Realität. Dass ein solcher Knappe in Roggow lebt, zeigt: Der Ort ist spätestens im 14. Jahrhundert Teil der adligen Welt Mecklenburgs.

Die von Roges allerdings verarmen, veräußern ihre Rechte, sterben aus, und im 15. Jahrhundert treten dann erstmals die von Zepelin in den Quellen zu Roggow hervor.

Die Familie selbst ist deutlich älter. Ihre Ursprünge vermutet Fromm im Niedersächsischen; sie kam wohl mit der Ostkolonisation. In Mecklenburg ist sie seit 1286 urkundlich nachweisbar. Ihr Wappen ist ein silberner Eselskopf in blauem Schild. Den Namen trägt die Familie von der Ortschaft „*Cepelin*“ bei Bützow im Schweriner Stiftsland. Die Erklärung des Namens liegt wohl im wendischen Wort „*capla*“ (Reiher, Storch), denn diese Landschaft war ein wichtiger Sammel- und Brutplatz der Störche in Mecklenburg.

Wie viele Adelsfamilien dieser Zeit verfügen die von Zepelin über verstreuten Besitz, der durch Erbschaften, Verkäufe und Pfandgeschäfte immer wieder neu geordnet wird. Schon früh tauchen sie auch in größeren geschichtlichen Zusammenhängen auf.

Ein anschauliches Beispiel bietet das Jahr 1395: Die Knappen Curt, Jakob und Albert von Zepelin untersiegeln in der Gefolgschaft der mecklenburgischen Herzöge den mit Margarete I. von Dänemark geschlossenen Frieden von Lindholm.

Dieser Vertrag nordischer Machtpolitik führt zur Freilassung des seit sechs Jahren auf der Festung Lindholm inhaftierten schwedischen Königs, nämlich Albrechts III. aus dem Hause Mecklenburg. Die „Vermittlungsgebühr“ ließen sich die Hansestädte gut bezahlen: Für 60.000 Mark lübisch erhielten sie ganz Stockholm als Pfand. Die entsprechende Urkunde ist erneut von den drei genannten Zepelins mituntersiegelt.

Angehörige dieser Sippe erscheinen damit früh als regional bedeutende Vasallen, eingebunden in die finanziellen und politischen Verflechtungen des Ostseeraums.

Und die Familie bleibt nicht auf Mecklenburg beschränkt: Linien wandern nach Dänemark und vor allem nach Württemberg ab, wo sie schließlich 1792 den Reichsgrafenstand erreichen und sich „*Zeppelin*“ mit zwei „*P*“ schreiben.

Diese Mobilität ist für den Adel des Alten Reichs typisch. Im Fall der Zepelins begrenzt die Realteilung im Norden die wirtschaftlichen Möglichkeiten, während süddeutsche Höfe neue Chancen für Staatsdienst, Militärkarriere oder Heirat bieten. Aus dieser Linie stammt schließlich Ferdinand Graf von Zeppelin – der Luftschiffpionier mit familiären Wurzeln in Mecklenburg.

Kehren wir zurück nach Roggow und zu unserem heutigen Hauptakteur, dem „Knapen“ Curt von Zepelin. Er dürfte um 1400 geboren worden sein und stirbt wahrscheinlich in den 1470er Jahren im bemerkenswert hohen Alter von über siebzig. Ein Bildnis besitzen wir nicht. In den Quellen begegnet er uns als typische, zugleich vielschichtige Gestalt des spätmittelalterlichen Adels.

Curt ist zunächst Vasall seines Fürsten Wilhelm von Werle-Güstrow. 1428 erhält er von diesem *„wegen seiner oft bewiesenen treuen Dienste“* die Güter Niegleve und Friedrichshagen bei Teterow als Lehen; die Bauern von Roggow gehörten mutmaßlich dazu.

Zepelin hat seinen Landesherrn im Konflikt mit dem brandenburgischen Kurfürsten Friedrich I. militärisch unterstützt. Die Belehnung ist also kein formaler Akt allein, sondern eine konkrete Belohnung für zuverlässige Leistungen, die er im besten Mannesalter erbracht hat. Die Fürsten sind auf Vasallen wie ihn angewiesen – nicht nur im Krieg, sondern auch in Verwaltung und Politik.

Dazu muss man wissen: Das spätmittelalterliche Mecklenburg ist kein geschlossener Staat, sondern ein Geflecht dynastischer Teilherrschaften. Wiederholte Landesteilungen, Pfandvergaben und schwache Zentralgewalt prägen das Land über Generationen. 1348, unter Kaiser Karl IV., wird die Hauptlinie Mecklenburg zwar reichsunmittelbar und in den Herzogstand erhoben.

Aber erst unter Heinrich IV. „dem Dicken“ kommt es durch den Anfall der Herrschaften Werle und Stargard um die Mitte des 15. Jahrhunderts wieder zu einer stärkeren territorialen Einigung Mecklenburgs.

Doch dieser rauflustige, verschwenderische und als Regent völlig unfähige Herzog ist mehr als pleite. Er hat kaum Kontrolle über sein Territorium. Das ganze Land ist verpfändet. Wichtige Hoheitsrechte sind in privater Hand, auch Gerichtsbarkeit und Geleitschutz. Die Folge: unsichere Straßen, schwindende Kontrolle über Burgen und lokale Adelssitze.

Das geringe Risiko führt dazu, dass manche Ritter ihre Einkommensverluste durch Zwangsabgaben, Wegelagerei oder Überfälle auf Handelsrouten auszugleichen versuchen – die berühmt-berüchtigten „Raubritter“. Heften wir uns an die Fersen eines solchen.

1469 wird nämlich Curt Zepelin vom Rat der Hansestadt Stralsund beschuldigt, im Herzogtum Pommern-Barth eingefallen zu sein und Bauern beraubt zu haben – ein Vorwurf von erheblichem Gewicht für die auf sichere Handelswege angewiesene Hanse.

Entsprechend wenden sich Bürgermeister und Rat von Stralsund an ihre Amtskollegen in Rostock und erwarten, dass die einflussreiche Stadt beim mecklenburgischen Landesherrn für Schadenersatz sorgt. Dieser Brief ist glücklicherweise erhalten und lautet wie folgt:

„Ehrsame, liebe Herren, besonders gute Freunde: Wir bitten eure Ehrbarkeit zu wissen, dass mit Klage vor uns gekommen ist, wie vor Kurzem, am Morgen des St.-Jakobs-Tages, aus dem Land eurer Herren ein gewisser Cord (Curt) Zepelin von Roggow mit seinen Helfern in das Land unseres Herrn zu Barth gekommen ist und heftig in Neu Lübbke [=Trinwillershagen-Neuenlübcke, ca. 70 km nördlich von Roggow] und einem anderen Dorf wütete, wo Bauern, die unserem Herrn abgabepflichtig sind, beraubt wurden, wie uns berichtet ist, ihrer Pferde und anderer Güter, - die sie in Tessin verkauft haben.

Wir bitten und ersuchen euch, dass eure Ehrbarkeit es so einrichten möge, dass die armen Bauern, die so geschädigt worden sind, ihren Schaden wieder ersetzt bekommen, damit daraus kein weiterer Unwille entsteht. Wir wollen dies gern unterstützen, soweit wir können und vermögen, und bitten um eure Antwort.

Gott, der Allmächtige, befohlen. Geschrieben am Freitag nach dem Tag des heiligen Apostels Jakobus, unter unserem Stadtsiegel, das wir hieran gehängt haben. Gegeben im vierzehnten Jahrhundert im neunundsechzigsten Jahr.“

Wie diese Angelegenheit endete, wissen wir nicht. Wahrscheinlich blieb sie angesichts der schwachen landesherrlichen Gewalt ohne größere Folgen, und die Bauern mussten auch weiterhin mit solchen Übergriffen rechnen, und zwar überall.

Manfred Hamann, der die zahllosen Zeugnisse dazu kennt, berichtet für diese Epoche von einem einzigen Hin und Her über die brandenburgische oder pommersche Grenze. „Vornehme Fürstendiener“, so schreibt er, „Vögte und Marschälle, und die Träger

klangvoller Namen beteiligten sich an diesen Räubereien. ... Fast möchte man darin eine Art adligen Sportes sehen.“

Mit anderen Worten: Man hielt solche Beutezüge, auch zu anderen Adelsfamilien, für gutes Recht. Erst der Reichstag von 1495 beschließt ein Fehdeverbot und sorgt mit dem „Ewigen Landfrieden“ für eine Trendwende zugunsten einer frühen Form des staatlichen Gewaltmonopols.

Vor diesem Hintergrund gewinnt auch der geschilderte Vorfall seine eigentliche Bedeutung. Er verweist weniger auf die Moral des Curt Zepelin als auf die „normalen“ politisch-sozialen Verhältnisse seiner Zeit. Heinrich IV. schaute eben weg, wenn man sich auf freier Straße an Kaufmannsgut hielt oder den Bauer seines Viehs beraubte. – Jedoch, Ritter, die nur noch dieses Geschäftsmodell besaßen, waren schnell am Ende.

Und die von Zepelin? Viele mecklenburgische Adelsgeschlechter verlieren im 15. Jahrhundert Besitz und Stellung oder sterben aus. Peter Donat hat für West-Mecklenburg im 14. Jahrhundert 127 entweder urkundlich oder archäologisch belegte Rittersitze bei gleichzeitig etwa 500 Dörfern nachgewiesen. Für das 16. Jahrhundert konnte er noch 67 solcher „Ritterhöfe“ bestimmen – ein merklicher Konzentrationsprozess unter den adligen Grundherren.

Auch den Zepelins gelingt es, Besitz und Rang zu behaupten. Sie nutzen den Übergang zu stabileren Herrschaftsverhältnissen, wie sie sich gegen Ende des 15. Jahrhunderts unter den mecklenburgischen Herzögen herausbilden.

Unter Magnus II. nämlich vollzieht sich seit 1477 ein historischer Wandel hin zu Ansätzen einer zentralistischen Territorialpolitik. Er will die feudale Städte- und Kleinstaatswirtschaft überwinden, reduziert seine Hofhaltung, löst verpfändeten Besitz und Hoheitsrechte wieder ein, straft die Verwaltung und versucht, die Finanzen durch außerordentliche Abgaben zu sanieren.

Zur Stärkung des „Staates“ entwickelt er eine Art Frühmerkantilismus mit Schutzzöllen. Getreide wird in die Niederlande exportiert, die Elbe dient dabei als Schifffahrtsweg Richtung Hamburg. Sein Plan einer Kanalverbindung von der Ostsee über die Elbe zum Schweriner See lässt aufhorchen. Ein Macher also.

Wir sehen hier sein Standbild aus dem Doberaner Münster und den Güstrower Doppelschilling als anschaulichen Zeugen seines Versuchs, im Ringen um Markt und Münze wieder vom Zuschauer zum Akteur zu werden. Letzterer ist nach dem Vorbild

des lübischen Doppelschillings geprägt, der bereits als Vereinsmünze des Wendischen Münzvereins von Lübeck und Hamburg ausgegeben worden war. Magnus versucht Anschluss an diese hansischen Prägungen zu gewinnen. Sie halten somit eine Art „Ostsee-Euro“ in den Händen, wenn ich diese Münze jetzt herumgebe.

Magnus II. gerät mit seinem selbstbewussten Herrschaftsanspruch zwangsläufig in Konflikt mit mächtigen Grundbesitzerfamilien wie den Maltzan oder Flotow, die sich im Lauf der Zeit umfangreiche Steuer-, Gerichts- und Jagdrechte angeeignet hatten. Der verschuldete Niederadel hingegen unterstützt die Rückgewinnung dieser Rechte, um eigene Schulden abzubauen.

Besonders angespannt bleibt das Verhältnis der Herzöge zu den reichen Hansestädten. Sichtbar wird dies in der Rostocker Domfehde ab 1487. Auslöser ist Herzog Magnus' Versuch, mit einem Kollegiatstift an St. Jacobi seinen Einfluss in Rostock auszubauen.

Der Konflikt eskaliert bis zum Mord am Stiftspropst und endet schließlich mit einer Stärkung der landesherrlichen und kirchlichen Position. Ein Pyrrhus-Sieg. Denn zugleich zeigen sich bereits Spannungen zwischen städtischer Gesellschaft und Kirche, die später mit der Reformation weiter anwachsen.

Aber, meine Damen und Herren, von den kommenden Religionskriegen ahnen die Menschen damals noch nichts – auch Curt von Zepelin nicht. 1468 begegnet er uns als frommer katholischer Stifter, gemeinsam mit dem Güstrower Ratsherrn Henning Roggow, der wohl aus dem Ort stammte und möglicherweise Anteile am Dorf besaß; seine mutmaßlichen Nachfahren verkaufen später Bauernstellen in Roggow an die Familie von Oldenburg.

Gemeinsam übertragen beide persönliche Einkünfte an die Kapelle in Roggow und den Marienaltar in Wattmannshagen. In der Urkunde heißt es: *„zum Heil unserer Seelen und zur Ehre Gottes“* sowie der Heiligen Antonius und Laurentius.

Laurentius galt als Schutzheiliger gegen Feuergefahr, im Mittelalter ein nachvollziehbares Gebetsanliegen, denn Holzhäuser und Strohdächer begünstigen die Ausbreitung von Bränden. Antonius dagegen ist der Helfer gegen Krankheiten wie die verbreitete Mutterkornvergiftung, auch „Antoniusfeuer“ genannt.

Solche Stiftungen spiegeln die religiösen Sorgen der Zeit und die Bedeutung von Fürbitte wider. Auch wenn diese Laurentius-Kapelle heute hier im Ort kaum noch

greifbar ist, verweist sie auf die religiöse und soziale Struktur des spätmittelalterlichen Roggow und des alten Kirchspiels Wattmannshagen.

Um diese Fundation zu verstehen, müssen wir uns das Mittelalter mit seiner harten Wirklichkeit noch einmal ganz konkret vor Augen führen. Krankheit, Hunger und Tod waren allgegenwärtig. Ich zitiere den Kirchenhistoriker Arnold Angenendt:

„Media vita in morte sumus‘ – mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen – dieser Vers kennzeichnet treffend Situation und Empfindung des Mittelalters. Die Lebenserwartung betrug 35 Jahre, die Kinder unterlagen einer fünfzigprozentigen Sterblichkeitsrate, die Männer erwartete schwerste Berufsarbeit oder auch Fehde und Kampf, die Frauen Schwangerschaft und Geburt, so daß ihnen gerade die Liebe oft zum Tod wurde, und wo nicht, blieben Sorge und Siechtum. Ein jeder hatte Schmerzen, und mit der allgegenwärtigen Not drohte heimtückisch der Tod. – Und brutal wie das Leben war das Sterben. ... [Es] geschah ohne effektive medizinische Versorgung, ohne schmerzstillende Mittel, aber in Gegenwart – wie anders? – der Angehörigen, der Nachbarn und Freunde. Das war der ‚normale‘ Tod im Mittelalter.“

Zu den alltäglichen Belastungen kamen die Seuchen: Die Pest kehrte nach der Pandemie des 14. Jahrhunderts mehrfach nach Mecklenburg zurück – etwa 1450, 1464 und 1510 –, hinzu kamen Pocken und Englisches Schweißfieber.

In dieser existenziellen Unsicherheit gewann das Seelenheil zentrale Bedeutung; es gab ein geradezu obsessionelles Verlangen nach Stiftungen, Messen und Gebetsbruderschaften; sie sollten Andenken sichern und die Zeit im Fegefeuer verkürzen.

Auch Curt von Zepelins Dotation ist in diesem Kontext als Ausdruck einer tief verankerten Gottesfurcht und Vergänglichkeitserfahrung zu verstehen. Neudeutsch würde ich sagen, er hat hier – gegen Ende seines zeitlichen Lebens – einen „Deal“ mit der Ewigkeit gemacht.

Von Curt hören wir in den Urkunden um 1470 noch mehrfach, z.B. als „Mitlober“, also „Bürge“, bei einem Pfandgeschäft mit dem Domkapitel zu Güstrow tritt er uns als „Curt Zepelin zu Roggow“ entgegen, und da wir diese Titulatur schon mehrfach gehört haben, spricht vieles dafür, dass er hier an Ort und Stelle auch seinen Wohn- oder Herrnsitz hatte.

Wahrscheinlich lebte Curt in Roggow mit seiner Gattin Anna von Schwetzin. Fromm geht davon aus, dass er auch zwei Töchter besaß, Margaretha und Anna. Von letzterer

wissen wir durch eine Urkunde von 1492, dass sie Priorin des durch Schenkungen reichen Zisterzienserinnenklosters Ivenack bei Stavenhagen gewesen ist.

Nach Curt erscheint sein Sohn Hermann in den Quellen, der 1481 Thürkow und Appelhagen bei Teterow erwirbt. Dessen Söhne Curt und Balthasar begründen mit je sieben Kindern die Linien Thürkow-Appelhagen und Wulfshagen-Guthendorf.

Wie viele Adlige ihrer Zeit verwalten sie Besitz, verpfänden Einkünfte an die Kirche, bezeugen Urkunden und nehmen an höfischen Ereignissen teil. Ihre Einbindung in größere Zusammenhänge zeigt sich etwa 1500, als Familienmitglieder der Zepelins die Herzogstochter Sophie nach Torgau zur Hochzeit mit Johann von Sachsen begleiten – dem späteren Kurfürsten und Förderer der Reformation.

Auch militärische Pflichten bleiben: 1506 müssen die von Zepelin im Krieg Mecklenburgs gegen Lübeck Pferde stellen. Der Adel bleibt Kriegerstand, auch wenn sich seine wirtschaftliche Grundlage bereits verändert.

Wie Ernst Münch gezeigt hat, modifiziert sich die Ritterschaft um 1500 grundlegend. Militärische Aufgaben werden stärker organisiert; selbst Turniere wandeln sich von blutigen Kampfübungen zu prunkvollen höfischen Veranstaltungen. Zugleich tritt der Adel immer deutlicher als Grundbesitzer, Verwalter und politischer Akteur hervor.

Aus „armigeri“ oder „Jung-Rittern“ werden allmählich „Junker“. Adel in Mecklenburg definiert sich nun weniger über den Ritterschlag und das Prädikat „von“ – als über Besitz, Funktion und Familienzugehörigkeit.

Im frühen 16. Jahrhundert verdichten sich diese Entwicklungen. Der Besitz der Zepelins wird aufgeteilt, auch die Roggower Höfe erhalten unterschiedliche Eigentümer.

Ein Beispiel: Balthasar, Begründer der Linie Wulfshagen-Guthendorf, stirbt 1535 und vererbt Niegleve mit Anteilen an Friedrichshagen und Roggow an seinen Sohn Hermann. Fromm liefert dazu interessante Hinweise auf die damalige Fischwirtschaft am Krummen See:

„Das Gut Niegleve war wohl nur ein Meierhof, da keine Bauern genannt werden. Es gehörten dazu zwei Wadenzüge auf dem Krummen-See zu Roggow, einer auf der Wolfenow [=Wülwenowsee], ein halber auf der kleinen Molle zu Niegleve, die halbe Fischerei im Bache zu Friedrichshagen und im Eulenpfuhl, der vierte Theil derselben im alten Mühlenteich zu Roggow, die Hälfte auf der kleinen und grossen Molle zu Roggow und der vierte Theil im kleinen Roggower

See. (...) Auf dem zu Niegleve gehörigen Antheil an Roggow waren 2 Bauernhöfe, davon jetzt einer wüst.“

Fromm berichtet weiter, dass der „Meierhof“ zu Roggow, also das große Bauerngehöft mit dem verantwortlichen Verwalter oder Pächter, im Eigentum der Linie Thürkow-Appelhagen blieb. Roggow ist somit weiter Teil des gutsherrschaftlich konsolidierten Besitzgefüges der von Zepelin.

Parallel erlebt Europa um 1500 tiefgreifende Umbrüche: Die habsburgische Weltmacht entsteht, Renaissance, Buchdruck und Reformation verändern Denken und Glauben, Geldwirtschaft und Fernhandel wachsen.

Und hier? In der zeitgenössischen „Weltchronik“ des Nürnberger Humanisten Hartmann Schedel wird – überhaupt als einziges Ereignis der mecklenburgischen Geschichte – die 1492 von Herzog Magnus II. zum Staatsakt inszenierte Verbrennung von 27 Juden vor den Toren der Stadt Sternberg erwähnt. Sie waren einer vermeintlichen „Hostienschändung“ überführt – eine Legende, die zu den verbreitetsten Erscheinungsformen des mittelalterlichen Antisemitismus gehörte. Der Gewaltexzess von Sternberg verdeutlicht die Spannungen einer Übergangszeit: Der Landesherr erscheint einerseits als moderner Gestalter, andererseits ist er noch den Mythen und Vorurteilen des Mittelalters verbunden.

Zum eigentlichen Schlüsseljahr Mecklenburgs wird 1523: Nach der erneuten Landesteilung im Neubrandenburger Hausvertrag (1520) zwischen Heinrich V. und Albrecht VII. nehmen die Spannungen zu. Der Versuch der regierenden Dynastie, mehr Rechte zu zentralisieren, bedroht die ständischen Freiheiten.

Daraufhin formieren sich 1523 Ritterschaft, Städte und Geistlichkeit in Rostock zu einer Union. Fünf Prälaten, 23 einflussreiche Adelsfamilien und sechs Städte siegeln die Große Urkunde dazu. Wichtiger noch ist die gleichzeitig geschlossene sogenannte Kleine Union, die die erwachsenen Männer der Masse der damals in Mecklenburg ansässigen Adelsfamilien unterzeichnen. Auch Balthasar und Curt von Zepelin gehören zu den 281 Untersiegeln dieses Diploms. Diese Stände verpflichten sich zu gegenseitiger Unterstützung, gemeinsamer Beratung sowie zur Wahrung von Frieden, Recht und Einheit.

Die Union von 1523 verfestigt dauerhaft die Macht der Stände, die sich im Landtag verkörpert. Dieser verbindet die Teilstaaten – bis 1701 Schwerin und Güstrow, danach Schwerin und Strelitz. Und der Landtag begrenzt die fürstliche Autorität ganz

erheblich, wofür der Landesgrundgesetzliche Erbvergleich von 1755 die bekannteste Charta sein dürfte.

Bis 1918 dominiert in Mecklenburg dieses korporatistische Ordnungsmodell – und schon sind wir wieder bei unserem bekannten Vorfahren Johann Pogge, der in dieser Region Deutschlands als Landtagsabgeordneter einen Zündfunken schlug im berühmten Revolutionsjahr 1848. Aber das ist ein anderes Thema.

Wenn wir nun unseren Blick wieder auf Roggow richten, dann sehen wir: Dieses Dorf ist im Spätmittelalter kein abgelegener Ort am Rande der Geschichte. Es ist Teil eines dichten Netzes aus Herrschaft, Wirtschaft, Frömmigkeit und Konflikt.

Die von Zepelin sind hier nicht nur Grundbesitzer. Sie stehen exemplarisch für eine Umbruchszeit – zwischen Rittertum und Gutswirtschaft, Frömmigkeit und Gewalt, lokaler Bindung und überregionaler Politik.

Ihre Nachfahren halten Anteile an Roggow noch lange – bis Adam Otto von Vieregg 1674 die zepelinschen Bauern in Roggow, Niegleve und Friedrichshagen für 1.750 Reichstaler aufkauft.

Vieregg war Kammerpräsident des letzten Herzogs von Mecklenburg-Güstrow und später preußischer Gesandter am dänischen Hof. Bereits 1670 hat er als neuer Erbherr von Wattmanshagen die sechs Roggower Hufen und zwei Seen erworben, die 1528 – ich erwähnte dies – an Jürgen von Oldenburg auf Gremmelin übergegangen waren. Bis 1714 vereinigt Vieregg sämtliche Roggower Anteile unter seiner Herrschaft – und bringt so Dorf und Gut in eine Hand.

Meine Damen und Herren, ein kluger Kopf hat einmal gesagt: „Wer hohe Türme bauen will, muss lange am Fundament verweilen.“ Genau das zeigt die Geschichte Roggows: Sie beginnt nicht erst mit den innovativen Pogges im 19. Jahrhundert. Sie reicht weit tiefer zurück – reich, vielschichtig und überraschend lebendig.

Wenn heute also – um zum Anfang zurückzukehren – ein Zeppelin durch diesen kleinen Saal schwebt, dann verbindet sich in diesem Bild Technikgeschichte mit Adelsgeschichte, Gegenwart mit Vergangenheit.

Und Roggow liegt genau auf dieser Verbindungslinie.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!